Spangenberger Zeitung.

Amtlicher Anzeiger für die **Stadt Spangenberg.**

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend nachmittag. Bezugspreis vierteljährlich frei ins Haus 1 Mk., durch den Briefträger gebracht 1 Mk. monatlich 35 Pfg.

Allgemeiner Anzeiger für Stadt und Land.

Fünf Gratis-Beilagen:
„Alldeutschland".
„Deutsche Mode und Handarbeit".
„Handel u. Wandel."
„Spiel u. Sport".
„Feld und Garten".

Redaktion, Druck und Verlag: K. Thomas, Spangenberg.

Amtsblatt für das **Kgl. Amtsgericht Spangenberg.**

Anzeigen-Gebühr: Die 4gespaltene Zeile oder deren Raum 10 Pfg., für auswärtige 15 Pfg., Reklamezeile 20 Pfg. Bei größ. Aufträgen entsprechenden Rabatt. Anzeigen bis Vorm. 9 Uhr erbeten.

Nr. 85. Donnerstag, den 23. Oktober 1913. 6. Jahrgang.

Die Jahrhundertfeier in Spangenberg.

Die hiesige Jahrhundertfeier der Völkerschlacht bei Leipzig nahm im großen und ganzen einen durchaus würdigen Verlauf. Nur die allgemeine Beteiligung fehlte, was außerordentlich bedauerlich ist. Vor allem war es ein großer Teil unserer Beamtenschaft, die bei sämtlichen Feiern durch Abwesenheit glänzten. Gerade solche Kreise, die in erster Linie bei solchen patriotischen Festtagen vorn an der Spitze stehen sollten — sie fehlten. Es ist dies eine Merkwürdigkeit, die wo anders nicht zu finden ist. Auch die Königl. Forstlehrlingsschule nahm an den allgemeinen Feiern nicht teil. Es war wieder die mittlere Bürgerschaft, die an allen Feiern begeisterten Anteil nahm. Die Feier wurde durch Glockengeläute von mittags 12—1 Uhr feierlich eingeleitet. Im imposanten Lampionzug marschierten am Sonnabend gegen 7 Uhr abends die hiesigen Schulen, die nationalen Vereine — sie hätten vollzähliger antreten dürfen, in erster Linie war unser Kriegerverein dazu berufen — durch die Hauptstraßen der Stadt, deren Häuser vielfach in strahlender Beleuchtung standen. Einige Häuser boten geradezu einen feenhaften Anblick, z. B. die Apotheke, der Neubau des Metzgermeisters Aug. Meurer, die Schule, die alte Post, das Asterothsche Haus, der goldene Löwe, die Pfarrhäuser, die Häuser und die Parkanlagen des Herrn W. Enzeroth am Liebenbach und noch manche andere. Manche Häuser, deren Besitzer sich eine Illumination wohl hätten leisten können, glänzten prächtig im — Dunkel, die Besitzer hatten sich die Illumination „geschenkt". So hatten viele an diesem Abend ihr Bestes geboten, um ihrem nationalen Empfinden, ihrem Dank für die Großtaten der Väter vor 100 Jahren Ausdruck zu verleihen. Auch am Sonntag zeigten viele Häuser noch Flaggenschmuck. — Am Sonntag fand ein erhebender Festgottesdienst statt, zu dem die Vereine im geschlossenen Zuge marschierten. Herr Metropolitan Schmitt entwarf ein Bild unseres Volkes vor 100 Jahren, das durch Not und Leiden wieder zu Gott hingeführt worden sei. Der gemischte Chor „Liederkränzchen" sang die erhebende Motette: „Dies ist der Tag, den der Herr macht". Am Schlusse der Festpredigt verlas Herr Metropolitan die Namen der Feldzugsteilnehmer unserer Stadt aus jener großen Zeit, die auf der Ehrentafel in unserem Gotteshause verzeichnet sind. Die Ehrentafel war zur Feier des Tages festlich bekränzt. — Abends von 7 Uhr ab fand im Heinzschen Saale eine allgemeine patriotische Feier statt. Der Bläserchor unseres Jugendheims eröffnete dieselbe mit dem Liede: „Lobe den Herren den mächtigen König der Ehren". Der Choral wurde von den mit heiliger Begeisterung erfüllten Anwesenden andächtig mitgesungen. Herr Bürgermeister Bender brachte in markigen Worten das Kaiserhoch aus, Herr Pfarrer Schönewald feierte in zündender Rede das deutsche Vaterland und Herr Hauptlehrer Frischkorn gab in fesselnder Weise ein Bild von der mächtigen Entwickelung des deutschen Heeres. Das zum Schlusse ausgebrachte „Hurra" wurde begeistert aufgenommen. Der Gesangverein „Liedertafel" erfreute durch seine schönen Vaterlandslieder und der Turnverein „Froher Mut" zeigte durch seine Musterriege am Barren und durch seine Pyramidenaufstellung, daß auch er sein möglichstes tut, um die Jugend wehrbar für das Vaterland zu machen. Eine Glanznummer des Abends war wohl die Aufführung des Körnerschen Dramas „Deutsche Treue". Sämtliche Mitwirkenden spielten ihre Rollen mit rührender Empfindung und Sicherheit. Mit dem begeisterten Gesang der „Wacht am Rhein" fand die wohlgelungene Feier ihren würdigen Abschluß. F. H.

Zum Geburtstag der Kaiserin.

22. Oktober.

Nun spinnt uns leise, leise
Der Herbst in Nebel ein,
Und ernste Windesweise
Singt durch den müden Hain;
Doch mitten im Vergehen
Der Sommerherrlichkeit,
Will uns ein Tag erstehen,
Wie in der Rosenzeit.

Ja, hold mit Blütenkränzen
Ist dieser Tag geschmückt,
Und frohe Augen glänzen,
Und Herzen sind beglückt.
Was still in Seelen glühte,
Drängt heut zum Throne hin:
Daß Gott dich uns behüte,
Du teure Kaiserin!

Du gehst mit sanftem Fuße
Durch Kampf und Leid der Welt;
Von deinem linden Gruße
Ward manches Herz erhellt,
Von deiner Hand, der frommen,
Ward manches Weh gestillt,
Ist manches Heil gekommen,
Du Fürstin, hehr und mild!

Drum wehen auch die Fahnen
Heut stolz auf hohem Mast —
Wert ist verklärter Ahnen,
Was du geschaffen hast.
Es trägt der Rosen blühen
Den wundervollen Sinn,
Daß Herzen heiß dir glühen,
Geliebte Kaiserin!

Eisenbahner H. Weisel.

Aus Stadt, Land und Nachbargebiet.

Spangenberg, 22. Oktober.

*— In unserer letzten Nr. gedachten wir auf grund der in unserer Kirche angebrachten Ehrentafel der Helden in unserer Stadt, die an den Freiheitskriegen teilgenommen haben. Heute sind wir in der Lage, noch auf zwei Gedenktafeln hinzuweisen, die sich in der hiesigen Synagoge befinden. Salomon Neuhaus und Hirsch Tannenbaum heißen die beiden Freiheitskrieger, die auf denselben verzeichnet sind. Ersterer machte die Feldzüge von 1813/15, letzterer den Feldzug von 1814/15 mit. An beiden Tafeln sind Denkmünzen befestigt. Die Prägung auf der Vorderseite lautet: „K. W. II. seinen tapferen Hessen" und auf der Rückseite: „Gott brach des Feindes Macht und Hessen ward frei."

§ **Elbersdorf.** Aus unserer Gemeinde nahmen 28 junge Männer an dem Freiheitskampfe vor 100 Jahren teil. Ihre Namen sind:

Ehrhard Spohr	G. Gaßmann
F. Bachmann	G. Müller
L. Wernhardt	G. H. Schulze
C. Seebach	B. Wenzel
G. Schönewolf	Just. Walther
K. Schönewolf	G. Steinert
L. Bödiker	C. Ackermann
D. Seiß	J. John
H. Vockeroth	W. Wicke
Ch. Steinert	L. Stöhr
G. Kolbe	F. Hartung
H. Seebach	H. Angersbach
F. Holzhauer	H. Stöhr
J. Bachmann	J. Wenzel

dt **Landefeld.** Auch die „Lande" hat es sich nicht nehmen lassen, den 100jähr. Gedenktag der Schlacht bei Leipzig in angemessener Weise zu feiern. Von abends 7 Uhr ab loderten auf den umliegenden Höhen Freudenfeuer. Fackelzüge unter Vorantritt der Schuljugend leiteten die Feiern ein. Die Lehrer hielten der Bedeutung des Tages entübertönt von dem Knall abgefeuerter Gewehre — belebten unser sonst so stilles Tälchen.

Herstungen. Auf einer Treibjagd bei Großensee wurde der 15jährige Treiber Paul Führer aus Großensee von einem Hirsch angefallen und fürchterlich zugerichtet; u. a. wurde dem jungen Burschen ein Auge ausgestoßen. Schon nach einer Stunde erlag der junge Mensch trotz ärztlicher Hilfe seinen fürchterlichen Verletzungen.

Rotenburg. Daß bei den jetzigen schlechten Zeiten Private in Zahlungsschwierigkeiten geraten, gehört wohl zu den täglichen Vorkommnissen. Als ein Kuriosum ist es aber sicherlich zu bezeichnen, wenn eine Gemeinde vor der Pfändung steht. Dieses sonderbare Vorkommnis ist vor einigen Tagen einer kleinen Gemeinde des Kreises Rotenburg passiert und zwar wegen Rückstände der Staatssteuern. Aus dieser Klemme fand man sich jedoch bald dadurch heraus, daß die Steuern unverzüglich von den Steuerzahlern eingezogen wurden.

Bühren. Von einem bedauernswerten Unglücksfall wurde am Freitag der 7½jährige Sohn des Landwirts Bertram ereilt. Dieser war auf dem Felde bei der Drillmaschine tätig. Durch einen Fehlgriff geriet er mit der Hand in das Zahnradgetriebe, wobei ihm drei Finger total abgequetscht wurden.

Breitungen a. d. Werra. Ein 19jähriger Elektrotechniker kletterte mittels Steigeisen in der irrtümlichen Annahme, daß die Leitung stromlos sei, an einem Leitungsmast in die Höhe und wurde dabei sofort von dem elektrischen Strom getötet.

Marburg. Ein alter hessischer Volksschullehrer, der 77 Jahre alte Kantor Friesleben in Winnen, hat seit dem 1. Okt. sein Schulamt in jüngere Hände gegeben. Der Lehrerveteran, der am 3. Juli 1857 in den Dienst trat, hat während dieser langen Zeit ununterbrochen in Winnen gewirkt. Bei seinem 50jährigen Jubiläum wurde ihm der Hausorden von Hohenzollern und jetzt der Kronenorden 4. Klasse verliehen.

Frankfurt a. M. Die Voruntersuchung gegen den Giftmörder Artisten Hopf, der seit dem April d. J. wegen sechsfachen Giftmordes in Untersuchungshaft gehalten wird, wurde nunmehr abgeschlossen. Die Untersuchung der sechs ausgegrabenen Leichen hat ergeben, daß alle stark arsenikhaltig sind.

Nordhausen. Die in Touristenkreisen bekannte Eisfelder Aalmühle im schönen Behretal im Südharz brannte total nieder. Von dem großen Inventar konnte nichts gerettet werden.

Sparen ohne zu entbehren ist eine Kunst, die vielfache Erfahrungen erfordert, denn man kann es nie an einer Stelle, sondern muß an möglichst vielen Kleinigkeiten sparen. Am Kaffee aber kann man jährlich eine ganz beträchtliche Summe einsparen, wenn man den ausgezeichneten Seeligs Kornkaffee verwendet. Er ist wohlschmeckend, kräftig und gesund und das Beste, was auf diesem Gebiet existiert.

Wetterbericht.

Am 23. Okt. Wechselnd bewölkt, zeitweise Regen, zunächst milde, später etwas kälter.
Am 24. Okt. Abwechselnd heiter und wolkig, etwas kälter, Niederschläge nur mäßig und in kurzen Schauern.
Am 25. Okt. Wolkig, milder, etwas Regen.

MANOLI
Cigaretten haben Weltruf
Dandy 3 ₰ • Voilà 4 ₰
Gibson Girl 5 ₰

Marineluftschiff „L. 2" vernichtet.

In 300 Meter Höhe explodiert. Sämtliche Insassen tot.

Wenige Wochen sind vergangen, seit am 9. September das Marineluftschiff „L. 1" bei Helgoland sank. Vierzehn Mann der Besatzung fanden damals den Tod. Und nun ist unsre Marine von einer ungleich größeren Katastrophe heimgesucht worden. Auf dem Flugplatz Johannisthal-Adlershof bei Berlin ist das Marineluftschiff „L. 2" explodiert. Über die furchtbare Katastrophe wird berichtet:

Das neue Marineluftschiff „L. 2" ist Freitag vormittag 10¼ Uhr durch eine Explosions-Katastrophe während einer Übungsfahrt etwa 300 Meter hinter der Luftschiffhalle auf freiem Felde in der Nähe des Flugplatzes Johannisthal-Adlershof zerstört worden. Von den Passagieren — es waren 28 Personen an Bord — sind alle tot und zum Teil furchtbar verstümmelt. Es waren unmittelbar nach der Katastrophe nur noch einzelne Teile des eisernen Gerüstes zu sehen, aus denen ein dicker, schwarzer Qualm emporstieg. Die Feuerwehren aus Niederschöneweide und Treptow waren sofort zur Stelle. Zahlreiche Krankenwagen schafften Tote nach der Luftschiffhalle, wo sie vorläufig aufgebahrt wurden.

Das zerstörte Reichsmarineluftschiff „L. 2" war der größte, schnellste und leistungsfähigste Luftkreuzer, den Deutschland besaß, und als Ersatz für den bei Helgoland im Sturm verlorengegangenen „L. 1" bestimmt. Seine Länge betrug 160 Meter, der Durchmesser über 16 Meter. Das Schiff, zu dessen Führer Kapitänleutnant Freyer bestimmt worden war, besaß drei Gondeln, und der Gasinhalt der 18 Zellen betrug etwa 27 000 Kubikmeter. Die Motoren waren bedeutend stärker als früher. Diese Verstärkung war vor allem deshalb erfolgt, um den auf See herrschenden Luftströmungen, die mit bedeutend größerer Gewalt als auf dem Lande aufzutreten pflegen, Rechnung zu tragen. Die Besatzung des Reichsmarineluftschiffes „L. 2" bestand aus drei Offizieren, vier Steuerleuten und 12 Mechanikern. Infolge der hohen Tragkraft, die der Luftkreuzer besaß, konnte die Mannschaft jedoch im Notfalle verdoppelt werden. Die Reichweite des „L. 2" war so groß, daß der Ballon bei einigermaßen günstigem Wetter bequem von Cuxhaven aus Nordspanien hätte erreichen können, ohne seine Brennstoffvorräte ergänzen zu müssen. Am 21. September d. Js. legte der „L. 2" seine erste Fernfahrt von Friedrichshafen nach Johannisthal zurück und ging auf Grund der Ergebnisse dieser Probefahrt in den Besitz der Kaiserlichen Marine über, so daß den Schaden das Reichs-Marineamt trägt.

Bericht eines Augenzeugen.

Ein Augenzeuge, der sowohl dem Aufstieg des stolzen Kreuzers beigewohnt als auch den Verlauf der Katastrophe beobachtet hat, teilt über das Unglück folgendes mit: Auf dem Flugplatz herrschte seit dem frühen Morgen reges Leben. Gegen 10 Uhr kam ein leichter Wind auf, und es fing an böig zu werden. Um etwa ¼11 Uhr stieg der „L. 2" wegen des aufkommenden Windes hoch und nahm die Richtung auf die Kanalbrücke bei Rudow. Das Luftschiff hatte eben die letzten Fliegerschuppen passiert; ich verfolgte es noch mit den Blicken, als ich plötzlich **das ganze Luftschiff in Flammen** sah. Ich war wie erstarrt und hörte wenige Sekunden später eine furchtbare Explosion, wobei höchstwahrscheinlich die Benzinbehälter explodiert waren. Mit furchtbarem Krachen flogen die brennenden Trümmer auf eine Wiese unmittelbar in der Nähe eines Gehöftes kurz vor der Kanalbrücke nieder.

Die Ursache der Katastrophe.

In Fachkreisen vermutet man als Ursache der Katastrophe einen Vergaserbrand, der vielleicht nicht rechtzeitig genug gelöscht werden konnte. Die Flammen des Vergaserbrandes können sehr wohl so hoch geschlagen sein, daß sie die Hülle und die Gasballonetts erreichten und diese zur Explosion brachten. Beim „L. 2" waren die Maschinengondeln scheinbar in geringerer Entfernung vom Ballonkörper montiert als bei den früheren Luftschiffen. Dadurch erzielte man einen wohl etwas geringeren Luftwiderstand und damit zurückzuführen ist, doch wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß wahrscheinlich niemals wird festgestellt werden können, wie dieses fürchterliche Unglück entstand. Für unsre Marine ist die Katastrophe deshalb besonders folgenschwer, weil alle Fachleute den Tod fanden. Deutschland hat keine Abnahmekommission mehr.

Beileid Kaiser Wilhelms.

Kaiser Wilhelm erhielt die Trauerbotschaft in Bonn. Der Monarch sandte sofort folgendes Beileidstelegramm: „Wieder hat ein schwerer Schicksalsschlag meine Marine getroffen. Das Luftschiff „L. 2" ist einer Explosion zum Opfer gefallen, und fast dreißig brave Männer, darunter die berufensten Förderer der neuen Waffe, haben dabei ihr Leben lassen müssen. Ihr Tod im Dienste des Vaterlandes sichert ihnen bei mir und dem ganzen deutschen Volke ein ehrendes Gedenken. Ihren Angehörigen ist unser aller herzliches Beileid gewiß. Aber die Trauer über das Geschehene wird, davon bin ich überzeugt, nur zu erneuten Anstrengungen anspornen, die so wichtige Luftschiffwaffe zu einem zuverlässigen Kriegsmittel zu entwickeln." Auch die Kaiserin, der Reichskanzler, der österreichische Minister des Äußeren, der englische Lordkanzler und der italienische Ministerpräsident sandten Beileidstelegramme.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm ist, von Leipzig kommend, wieder in Potsdam eingetroffen.

*Kaiser Wilhelm wird voraussichtlich Anfang November einen Besuch in Stettin machen und bei dieser Gelegenheit die Vulkanwerft besichtigen.

*Der Bundesrat wird anfangs November die Beratungen des Etats 1914 aufnehmen.

*Der Reichstag wird seine Sitzungen am 20. November wieder aufnehmen. Auf der Tagesordnung stehen Petitionen und Interpellationen, u. a. auch über die braunschweigische Frage.

*Die Reichstagsersatzwahl in Hamburg 1 (Ost), bei der es sich um die Wiederbesetzung des durch den Tod Bebels erledigten Mandats handelte, hat mit dem Siege des sozialdemokratischen Kandidaten geendigt. Rechtsanwalt Karl Petersen (fortschr.) 4737 Stimmen, Hauptpastor D. Dr. Rode (nat.-lib.) 2421, Landrichter Dr. Koch (kons.) 984, Arnholdt (deutsch-sozial) 225, Redakteur Otto Stolten (soz.) 17533, zersplittert 143 Stimmen. Redakteur Stolten (soz.) ist somit gewählt.

*Die Regierung im Großherzogtum Hessen wird dem Landtag eine Vorlage unterbreiten, wonach die Zivilliste um 125 000 Mark erhöht werden soll. Ursprünglich waren nur 75 000 Mark vorgesehen. In der neuen Begründung heißt es, es habe sich gezeigt, daß die frühere Summe nicht ausreichend sei, um die Aufbesserung der Beamten und Bediensteten, wofür sie in der Hauptsache bestimmt sei, genügend durchzuführen.

Balkanstaaten.

*Der angekündigte Schritt des österreichisch-ungarischen Gesandten wegen der Räumung des albanischen Gebietes durch die serbischen Truppen ist nunmehr mit der Überreichung der befristeten Note in Belgrad erfolgt. Darüber wird jetzt folgendes berichtet: Belgrad, 19. Oktober. Der österreichisch-ungarische Geschäftsträger v. Storck hat im hiesigen Auswärtigen Amt eine Verbalnote überreicht, in der die Forderung ausgesprochen wird, daß die serbischen Truppen binnen acht Tagen das Gebiet des autonomen Albaniens vollständig geräumt haben müssen. Das Wiener K. K. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau ist zu der Mitteilung ermächtigt, daß der Schritt des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers in Belgrad am 18. d. Mts. mittags erfolgt ist, und daß somit von diesem Zeitpunkt an die achttägige Frist läuft, innerhalb welcher das Gebiet des autonomen Albaniens von serbischen Truppen vollständig geräumt sein muß. — Da Rußland und Frankreich mit diesem Ultimatum nicht einverstanden sind, muß man mit neuen Verwicklungen rechnen.

*Die Thronrede, mit der die serbische Skupschtina eröffnet wurde, spricht die Hoffnung auf baldige Erneuerung guter und freundschaftlicher Beziehungen zu Bulgarien und der Türkei aus.

Die Leipziger Jubelfeier.

Wie ein Schatten hat sich die Trauerkunde von der schweren Katastrophe, die das Luftschiff „L. 2" zerstört hat, auf die Festesstimmung in Leipzig gelegt. Nicht laute Freude kündet dem Fremden, daß in den Mauern der Stadt und in der großen Ebene ein Fest von seltener Art gefeiert wird: in das Hochgefühl hat sich die Trauer gemischt. Dem Einfluß der Trauerkunde kann sich niemand entziehen, und daher ist die Freude überall gedämpft, und in die Erinnerung an die große, gewaltige Zeit vor hundert Jahren mischt sich in allen Gesprächen die Trauer um die Tapferen, die am 17. d. Mts. mit demselben Mut zu siegen und zu sterben wußten wie ihre Ahnen von 1813.

Freilich, der Mut des Deutschen zum Leben, seine Zuversicht, seine unbesiegliche Hoffnung auf die Zukunft verleugnen sich auch in Leipzig nicht, und so herrscht denn in den Festtagen ein reges Leben in der Stadt, wie es sonst kaum zu Messezeiten zu beobachten ist. Zahlreiche Sonderzüge aus allen Teilen des Reiches haben viele Tausende von Fremden nach Leipzig gebracht. Schon am Abend vor der Denkmalsenthüllung waren zahlreiche öffentliche Gebäude sowie die Geschäftshäuser der großen Firmen und Banken probeweise illuminiert. In den Straßen und Plätzen sind von der Stadt mit einem Kostenaufwand von 120 000 Mark kolossale Doppelpyramiden, Masten und Säulen errichtet worden, die mit frischem Tannengrün geschmückt und mit Fahnen, Kränzen und Emblemen in den Stadt- und Landesfarben geziert sind.

Zwischen Magdeburg und Leipzig gibt es kaum ein Dorf, in dem nicht die Steinmetzen, Ortsschulzen und einige Arbeitsleute dabei waren, den „Gedenkstein" oder das „Denkmal" zu errichten, das in diesen Tagen feierlich enthüllt werden soll. Fast überall wird auch eine Erinnerungseiche gepflanzt werden. Die Dorfschulkinder, die noch „Kartoffelferien" haben, stehen herum und lauschen den Gesprächen der Großen und freuen sich der Dinge, die da kommen.

Riesige Holzstöße wurden in der Nähe der Dörfer und Kleinstädte immer auf dem höchsten Punkte der Umgegend errichtet, die vom Harz bis Leipzig, von Wittenberg bis Zerbst und Magdeburg zur gleichen Zeit angezündet wurden. Die ganze Umgegend von Leipzig und Halle, bis tief ins Anhaltische hinein bekam mit jedem Zuge „Besuch", selbst von der französischen Grenze her. Alle fahrplanmäßigen Züge hatten einen oder mehr Sonderzüge.

Alle Miet- und Privatautos, sämtliche Pferdelohnfuhrwerke und viele Bauerngefährte waren vergeben zur Fahrt nach „Leipzig". Hunderte blieben in der Nacht zum festlichen Tage auf, und nationale Lieder aus der Zeit der Befreiungskriege wurden bei kreisendem Becher gesungen. Die Ankunft der vielen Fürstlichkeiten mit ihrem glänzenden Gefolge vollzog sich von früh bis abend unter der regen Teilnahme von jung und alt und gab der Stadt das Bild eines Kongresses gekrönter Häupter.

Der Kurier des Kaisers.

8] Roman von C. Crome-Schwiening.

(Fortsetzung.)

Gatschina!

Ein trüber Tag. Graue Wolkenfetzen am Himmel. Rauher Wind.

Der Feldjägerleutnant steckte den Kopf durch das Fenster und ließ sich die kühle Luft um die schmerzenden Schläfen wehen. Nun hatte er doch geschlafen. Entsetzt hatte er nach seinen Effekten gegriffen, als er dessen inne wurde. Alles war da. Die Dokumentenmappe im juchtenen Ledersack. Tief atmete er auf.

Ihm war wirr zu Sinne. Was war mit ihm vorgegangen?

Er suchte seine Gedanken zu sammeln. Mit Mühe gelang es ihm. Die reizende Fremde — jawohl — sie würde mit Anbruch des Tages ihr Abteil wieder aufgesucht haben. Die Zigarette? Dies starke, parfümierte Kraut — ihm war es immer unausstehlich gewesen!

Beruhigt nahm er wieder seinen Platz ein.

„Petersburg!"

Als der Zug einlief, winkte der hagere Mann ein paar höheren Polizeibeamten. Sie eilten mit allen Zeichen der Bestürzung herbei. Der Mächtige flüsterte ihnen nur ein paar Worte zu. Sie genügten, die ganze Polizeimannschaft auf dem Bahnhofe zur Umstellung des Zuges heranzuholen.

Einer der ersten, der ausstieg, war der Feldjägerleutnant Degen. Man ließ ihn passieren. Auch die andern Passagiere. Nur das Zugpersonal blieb im Zuge. Als der letzte Insasse den Expreß verlassen hatte, stürzte der Mächtige herein, begleitet von ein paar Polizeioffizieren.

Der ganze Zug wurde durchsucht. Kein Fußbreit [illegible] Wasch- die Brausehäuschen und der Wassertank des Tenders wurden durchsucht. Von Sonja fand sich keine Spur.

Der Mächtige verlor seine Ruhe: „Das gesamte Zugpersonal wird verhaftet!"

* * *

Eine Troika brachte Artur Degen zum deutschen Botschaftshotel.

Nun hatte er seine Mappe übergeben und harrte seiner Entlassung.

Da öffnete sich die Tür und der Botschafter selbst trat in höchster Bestürzung in das Vorzimmer:

„Herr Leutnant, ich bitte um Aufklärung! Diese Mappe soll ein eigenhändiges Schreiben Seiner Majestät enthalten — es ist nicht vorhanden!"

4.

Wortlos starrte Artur Degen den Botschafter an.

„Exzellenz!" stammelte er. „Die Dokumentenmappe ist in demselben Zustande, wie sie mir übergeben wurde —"

„Ich habe mich davon überzeugt. Indessen bleibt der Tatbestand bestehen. Ihr wichtigster Inhalt bestand in einem kaiserlichen Handschreiben und dieses eben fehlt. Wir sind in Rußland — und das scheinbar Unmögliche wird hier zum Alltäglichen. Ich werde dem Auswärtigen Amte unverzüglich in einem Chiffretelegramm die Meldung des Vorfalles machen. Ich halte es für ausgeschlossen, daß ein Irrtum beim Schließen der Mappe in Berlin vorgekommen sein könnte. Sie, Herr Leutnant, muß ich bitten, sich aus diesem Zimmer inzwischen nicht zu entfernen. Es wird sich nicht umgehen lassen, ein Protokoll über den Vorfall aufzunehmen, der, wie ich fürchte, schlimme Deutungen zuläßt!"

Der Botschafter trat in sein Arbeitszimmer zurück und nach Verlauf weniger Minuten stellte sich ein älterer Botschaftsrat dem mit wirbelndem Hirn und in völliger Fassungslosigkeit dastehenden Feldjägerleutnant mit artiger Gemessenheit vor und lud Artur Degen ein, ihm in sein Zimmer zu folgen, in dem sich bereits ein jüngerer Attaché befand.

„Herr Leutnant!" begann der Botschaftsrat — „Seine Exzellenz haben mich beauftragt, ein genaues Protokoll aufzunehmen, das sich auf alle auch die scheinbar unwichtigsten Dinge Ihrer Kurierfahrt von Berlin nach Petersburg bezieht. Ich bitte Sie, sich genau entsinnen zu wollen, denn es handelt sich, wie Ihnen Seine Exzellenz schon mitteilte, um eine Angelegenheit von höchster Bedeutung. Ist es möglich, aus der Dokumentenmappe eines deutschen Kuriers während der Fahrt ohne sichtbare Verletzung des Schlosses ein Aktenstück zu entfernen, so kann dies nur durch eine Außerachtlassung der einem Kurier gebotenen Vorsicht und Wachsamkeit gelungen sein —"

„Aber es ist unmöglich, daß auf der Fahrt jemand die Mappe in Händen gehabt haben kann!" rief Artur Degen.

„Wir wollen sehen! Bitte, beantworten Sie mir meine Fragen! Wann sind Sie aus Berlin abgefahren?"

„Mit dem Nordexpreß!"

„Sie haben Ihr Abteil verlassen, um im Speisewagen Frühstück und Mittag zu essen!"

„Gewiß! Aber nicht, ohne meine Ledertasche, die die Mappe barg, mit mir zu nehmen. Ich habe sie auch während der Mahlzeiten nicht aus den Augen gelassen."

Der Botschaftsrat nickte.

„Sie waren in Ihrem Abteil nicht allein? Ich rede jetzt von der Fahrt auf deutschem Boden."

„Ich war größtenteils allein. Und ich versichere Sie — es ist unmöglich, daß auch nur ein fremder Finger die Tasche berührt haben kann!"

„Ich bin gern bereit, Ihnen zu glauben, soweit die deutsche Strecke der Fahrt in Frage kommt.

An der erhebenden Feier der Denkmalsweihe, die mit dem Choral: „Nun danket alle Gott" weihevoll eingeleitet wurde, nahmen alle Bundesfürsten teil. Außerdem als Vertreter des Zaren Großfürst Cyrill von Rußland und als Vertreter Kaiser Franz Josephs der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand. Auf dem großen Platze vor dem Denkmal brachten die versammelten Fürstlichkeiten dem Kaiser bei seinem Erscheinen stürmische Huldigungen dar.

Luftschiffahrt.

— Der Freitag ist ein schwarzer Tag für die deutsche Luftschiffahrt geworden; denn außer der schweren Katastrophe des „L. 2" ereigneten sich noch zwei tödliche Unfälle. — In Kirchlauter bei Ebern (Unterfranken) stürzte ein Doppeldecker ab. Oberleutnant Koch und der Sergeant Mante vom 37. Infanterie-Regiment sind tot. Das Flugzeug ist völlig zertrümmert. Über die Ursache des Sturzes läßt sich nichts feststellen, da niemand die Katastrophe mit angesehen hat. — Auch in der Nähe von Schweinitz (Rgbz. Magdeburg) ereignete sich ein tödlicher Fliegerunfall. Das Militär-Flugzeug 201-13 mußte bei Schweinitz eine Notlandung wegen Aussetzens des Motors vornehmen. Führer war Hauptmann Häseler vom großen Generalstab, Beobachtungsoffizier Leutnant v. Freyberg. Bei dem Gleitflug wurden die Spitzen zweier Fichten mitgenommen, dabei wurde Hauptmann Häseler in seinen Sitz eingequetscht und ihm die Arme und die beiden Beine gebrochen, während es Oberleutnant v. Freyberg gelang, abzuspringen. Letzterer eilte nach Schweinitz, um Hilfe zu holen. Als er zur Landungsstelle kam, war der Hauptmann noch bei vollem Bewußtsein, konnte aber nicht aus seinem Sitze heraus. Bei dem Versuche, ihn zu befreien, explodierte das vorrätige Benzin, und Hauptmann Häseler verbrannte auf der Stelle. Oberleutnant Freyberg erlitt Brandwunden an den Händen und am Halse, ebenso einige Schweinitzer Bewohner, die zur Hilfeleistung herbeigeeilt waren.

Unpolitischer Tagesbericht.

Frankfurt a. M. Im Osthafen in Frankfurt am Main hat ein Unbekannter eine Lokomotive von einem Zuge abgekuppelt, sie angeheizt und auf eine Baggermaschine auflaufen lassen. Die Baggermaschine wurde schwer beschädigt, und die Lokomotive stürzte in das Baggerloch. Der Schaden ist sehr beträchtlich. Der Frevler konnte nicht ermittelt werden. Man nimmt an, daß es sich um einen Geistesgestörten handelt.

Aschersleben. Wegen Streikbeteiligung zum Militärdienst eingezogen wurde der Former Hengstmann von hier. H. hatte bereits ein Jahr bei den 165ern in Quedlinburg gedient, war aber vor kurzem auf Betreiben seiner Mutter als „Beurlaubter" vom zweiten Dienstjahr befreit worden. Als er sich jetzt an dem Streik im Maschinenbau beteiligte, zog die Militärbehörde H. zur Ableistung seines zweiten Dienstjahres wieder ein.

Schweidnitz. Das Kriegsgericht der 11. Division verurteilte den Matrosen Roehrich aus Kiel, der am 12. Juli seine Braut bei Puschkau erdrosselte, zu zehn Jahren und einem Tage Zuchthaus.

Essen. In der Eisengießerei der deutschen Maschinenfabrik in Wetter (Ruhr) explodierte eine Gießform. Dabei wurden durch flüssiges Eisen ein Gußmeister und ein Arbeiter tödlich, drei andre schwer verletzt.

München. In Weiding in der bayrischen Pfalz hat die Haussuchung bei einem Kleinbauern 31 scharfe und 4 Übungspatronen, Militärgewehr Modell 98, Spitzmantelgeschoß, zutage gefördert. Der Mann hat kürzlich eine Reserveübung auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr in der Oberpfalz gemacht.

Lemberg. In Lysko wollten neun Personen, die vom Jahrmarkt heimkehrten, über den Fluß, dessen Brücke vom Hochwasser fortgerissen war, in einem Kahn übersetzen. Der Kahn kippte in der Mitte des Flusses um, und alle neun Insassen ertranken.

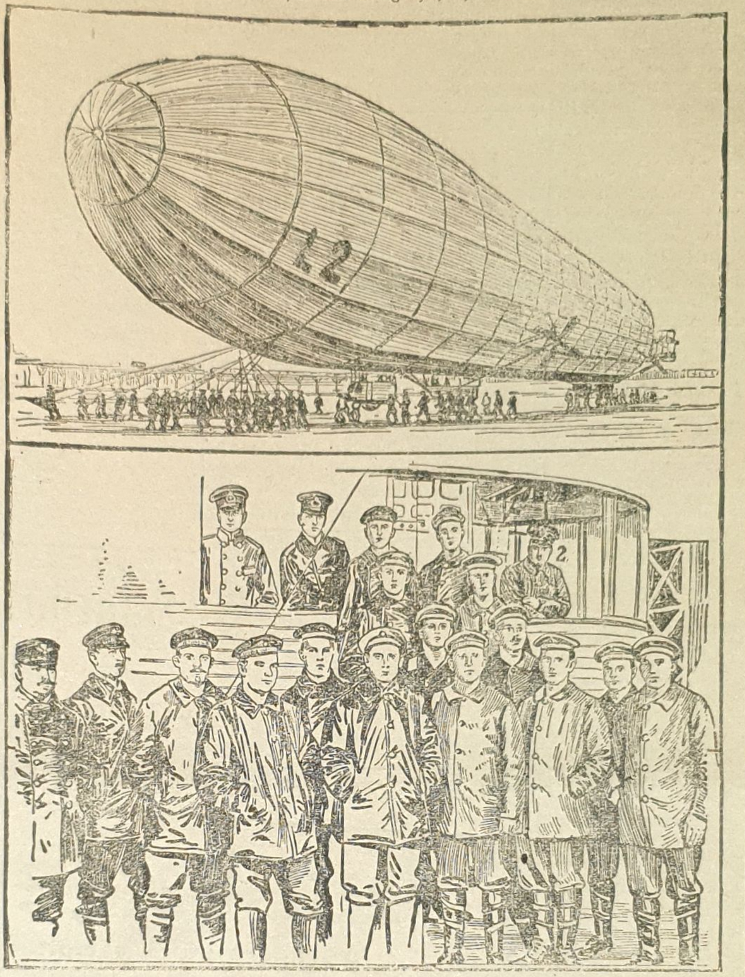
Paris. Großes Aufsehen erregt hier ein Vatermord. Ein Gast des Grand Hotel trat aus dem Tor des Hotels auf den wie gewöhnlich um diese Zeit von Menschen wimmelnden Bürgersteig, als sich ein eleganter Herr an ihn herandrängte und ihn durch einen Revolverschuß zu Boden streckte. Der Getroffene hauchte nach kurzer Zeit sein Leben aus. Der Mörder wurde verhaftet und von Schutzleuten nach dem Polizeikommissariat gebracht, während andere Beamte die Leiche von der Straße entfernten. Der Getötete ist ein millionenreicher Bankier namens Bun Nandame aus Malta. Als sein Mörder entpuppte sich auf der Polizei sein eigener Sohn, der ein Verschwender ist und dessen liederlichen Lebenswandel der Vater nicht mehr unterstützen wollte. Der junge Mann hatte sich einen falschen Bart angeklebt, um sich seinem Opfer unerkannt nähern zu können.

Lüttich. Auf dem Wege von hier nach Vivegnis sind im Nebel zwei Straßenbahnwagen zusammengestoßen. Der Anprall war so heftig, daß die Wagen fast vollständig zertrümmert wurden, wobei dreißig Personen schwere Verletzungen erlitten. — An einer belebten Brücke der Stadt ereignete sich um dieselbe Zeit ein Straßenbahnzusammenstoß, bei dem fünfzehn Personen schwer verletzt wurden.

New York. Ein heftiges und andauerndes Erdbeben hat die Städte Managua, Masaya und Granada in der mittelamerikanischen Republik Nicaragua erschüttert. Die aufgeschreckte Bevölkerung verließ die Häuser und schläft im Freien: ein Haus in Granada ist eingestürzt.

Zu der Explosionskatastrophe des Marine-Luftschiffes „L. 2".

Oben: Das durch eine Explosion vollständig vernichtete Luftschiff. Unten: Offiziere und Mannschaften der Besatzung: 1) Führer Kapitänleutnant Freyer, 2) Marine-Oberingenieur Haußmann.



Vermischtes.

Ein neues Festland im Nördlichen Eismeer. Das russische Marineministerium hat von der von ihm ausgerüsteten Expedition zur Erforschung der Wege im Nördlichen Eismeer aus dem Hafen St. Michael auf Alaska die Meldung erhalten, daß beide Expeditionsschiffe „Taimur" und „Waigatsch" den genannten Hafen glücklich erreicht haben. Die Expedition hat in 81 Grad nördlicher Breite ein neues Festland entdeckt, das eine Ausdehnung von zweihundert Meilen besitzt. Dem Schiff „Taimur" gelang es, beim Passieren der Bennett-Insel eine wertvolle Sammlung aufzufinden, die von der Expedition des im Jahre 1902 verunglückten Barons Toll herrührt.

Ein aussterbender Beruf ist die Windmüllerei. Der Wettbewerb der Dampf- und Wassermühlen bläst einer Windmühle nach der andern das Lebenslicht aus und auch der Umstand, daß sich selbst keinere Güter und Bauern eigene Schrotmühlen angeschafft haben, ist der Windmüllerei recht günstig. Nach einer Statistik soll es gegenwärtig in Deutschland nur noch etwa 200 Windmühlen geben. Noch vor 10 bis 15 Jahren waren an 2000 Windmühlen vorhanden.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG M.B.H., BERLIN.

Haben Sie in Wirballen Ihr Gepäck für kurze Zeit unbeaufsichtigt gelassen?"

„Nicht eine Sekunde!" rief Artur Degen. „Ich nahm im Wartesaal meinen Tee und aß zu Abend. Aber nicht für die Dauer einer Sekunde habe ich mich von der Tasche, die neben mir auf einem freien Stuhle lag, getrennt!"

„Sie haben im Schlafwagen des russischen Zuges die Nacht verbracht?"

„Nein! Ich wollte nicht schlafen, sondern wach bleiben. Mir waren Warnungen mit auf den Weg gegeben worden —"

„Die sich wahrscheinlich als nur allzu berechtigt erwiesen haben! Sie nahmen also in einem Abteil des Zuges für die Nacht Platz. Wieder allein?"

„Vollkommen allein — das heißt —"

Artur Degen stockte. Ein ungeheuerlicher Gedanke flammte in ihm auf. Aber nein, das war unmöglich!

„Sie unterbrechen sich, Herr Leutnant! Sie blieben also nicht allein!"

„Nein — eine Dame nahm während der Fahrt Platz in meinem Abteil."

Der Botschaftsrat und der Attaché wechselten einen schnellen Blick.

„Eine Dame — und Sie nahmen Notiz von ihr?"

„Ich wurde von ihr angesprochen. Sie bat mich um Feuer für ihre Zigarette!"

„Eine Russin wahrscheinlich!"

„Oder Polin — zweifellos!"

„Und Sie haben längere Zeit die Gesellschaft der Dame genossen."

„Gewiß! Wir unterhielten uns zusammen. Es war eine Dame der vornehmen Gesellschaft, ich zweifle nicht daran!"

„Und Sie blieben während der ganzen Zeit, in der die Dame das Abteil mit Ihnen teilte, wach, Herr Leutnant?"

Die leise, kühle Stimme des Botschaftsrats war seit der Erwähnung seiner Abteilgenossin lauter und erregter geworden.

Der Feldjägerleutnant antwortete nicht. Seine Augen blickten starr den Fragenden an, alles Blut wich aus seinem Antlitz.

„Großer Gott!" stieß er mit erschreckter Stimme hervor — „die Zigarette —!"

Der Botschaftsrat erhob sich ebenfalls in voller Erregung von seinem Sitz.

„Was wollen Sie damit sagen? Bemühen Sie sich, auch die kleinsten Einzelheiten der Situation sich wieder zu vergegenwärtigen. Sie können nicht ahnen, wieviel von der Aufklärung abhängt!"

Kalter Schweiß war auf Arturs Stirn getreten.

„Die Dame bot mir eine ihrer Zigaretten an —"

„Weiter, weiter!"

„Und ich nahm sie —"

„Und —?"

„Ich muß dann plötzlich eingeschlafen sein — nur kurze Zeit —"

„Und als Sie erwachten —?"

„Dann war ich allein!" brachte Artur Degen mühsam hervor. „Die Dame hatte das Abteil verlassen!"

„Und Ihr Gepäck?"

„War völlig unangetastet!"

„Das heißt, es erschien ihnen so! War Ihnen Ihre plötzliche Schlaftrunkenheit nicht auffallend? Sie selbst riefen vorhin: die Zigarette!"

Der Feldjägerleutnant faßte sich an die Stirn, die ihm zu schmerzen begann von der Wucht des grell in ihm aufleuchtenden Verständnisses.

„Ich erwachte mit einem Gefühl der Betäubung —"

„Ich ahnte es!" rief der Botschaftsrat. „Die Ihnen gereichte Zigarette hat ein schnell wirkendes Narkotikum enthalten. Und während Sie im Banne desselben waren, hat man Ihre Effekten durchsucht, die Dokumentenmappe geöffnet und das Schreiben Seiner Majestät entwendet!"

Artur Degen starrte, ohne zu antworten, auf den Boden.

„Beschreiben Sie uns die Dame, so genau Sie können!"

Der Feldjäger folgte dem Befehl. Immer mehr verfinsterte sich das Antlitz des Botschaftsrates.

„Die Dame war Ihnen vorher nie zu Gesicht gekommen?"

„Doch. Einen Tag vor meiner Abreise. Ich hatte Gelegenheit, sie vor einem Unfall zu bewahren!"

„Erzählen Sie!"

„Das ist noch ernster, als ich annahm!" sagte der Botschaftsrat, als Artur Degen geendet. „Diese Dame ist ein überaus geschicktes Werkzeug. Aber in wessen Händen? Sie hat gewußt, daß die Mappe ein Schreiben Seiner Majestät an den Zaren enthalten würde, also hat sie Verbindungen in Berlin, die bis zu hohen Kreisen hinaufreichen müssen. Sie kann im Dienste einer sehr einflußreichen Partei am Zarenhofe stehen, sie kann Agentin der russischen Geheimpolizei sein oder endlich der revolutionären Partei dieses Landes angehören. Auf alle Fälle unterliegt es keinem Zweifel, daß Sie ihr Opfer geworden sind!"

Artur Degen war auf einen Sessel gesunken. Er hatte nicht mehr das Recht, an der Behauptung des Botschaftsrates zu zweifeln — ihm selbst war während des Verhörs mit fürchterlicher Deutlichkeit diese Wahrheit aufgestiegen. In die dumpfe Verzweiflung, von einem Weibe überlistet zu sein, die ihm besonders eingeschärfte Wachsamkeit vernachlässigt zu haben, mischte sich ein heftiges Verlangen, Vergeltung üben zu können an diesem verführerischen Weibe, das seine Karriere mit einem Schlage vernichtet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Nachdem die Ergiebigkeit der Quell-Wasserleitung — hervorgerufen durch 2 trockene Winter — bedeutend nachgelassen hat, liegt es im allgemeinen Interesse, daß jeder Einwohner möglichst sparsam mit dem Wasserverbrauch sich einrichtet.

Ein Hauptaugenmerk ist zu legen auf das Dichtsein der Zapfhähne, und ist besonders darauf zu achten, daß nachtsüber dieselben geschlossen sind. In den nächsten Tagen wird eine Nachprüfung der Hauswasseranschlüsse stattfinden und müßte beim Undichtsein der Zapfhähne eine Bestrafung wegen Vergeudung des Wassers gemäß der bestehenden Bestimmungen eintreten.

Auch wird empfohlen, die Badeeinrichtungen in den späten Nachmittagsstunden nicht mehr zu benutzen, da es vorkommen kann, daß plötzlich der Zulauf des Wassers — besonders in den oberen Wohnungen — gänzlich versagt und dadurch ein plötzliches Abstellen der Zuleitungen unvermeidlich ist.

Spangenberg, am 21. Oktober 1913.

Der Bürgermeister.

Erhalte in Kürze **per Stückgut**

Zwiebeln

à Zentner 3.— Mk. ab Bahnhof Spangenberg.

Bestellungen nehme entgegen.

Conr. Möller, Pfieffe.

Wiesen-Verpachtung

in der

Oberförsterei Spangenberg

Montag, den 27. Oktober, von 10 Uhr sollen folgende Wiesengrundstücke auf sechs Jahre im Saale des Hotels Bertram zu Spangenberg öffentlich verpachtet werden:

1) die forstfiskalische Wiese bei Retterode, Größe: 0,816 ha,
2) desgl. im Staatsbach in der Gem. Kirchhof, Größe 0,822 ha,
3) desgl. im Kringelbach, Größe = 1,3 ha.

Die Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Freitag früh:

Frische Fische.

H. Mohr.

Wer verkauft sein Haus

eventuell mit Geschäft oder sonstiges günst. Objekt hier od. Umg.? Off. bef. unt. **S. 8211 Haasenstein & Vogler A.-G. Cassel.**

Ich beabsichtige mein

Haus mit Garten

aus besonderen Gründen zu verkaufen. Kaufliebhaber können sich bei mir melden. Hausnummer 33.

Conrad Siebold.

Jawohl, gnädige Frau,

nur zu, er kann Ihnen und der ganzen Familie nur nützen! **Seeligs kandierten Kornkaffee** empfehle ich als Arzt jederzeit, besonders aber als Getränk für Kinder.

Feiertag halber

bleibt mein Geschäft morgen, Donnerstag, und Freitag

geschlossen.

Sal. Spangenthal.

Für die uns anläßlich unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten gestatten wir uns, unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

Cassel. Dekorationsmaler **Paul Klose und Frau** Marie geb. Pasche.

Jedes Quantum

Hagebutten und Schlehen

kauft auf Hch. Heinz.

Offener Brief

an den Vorstand des Bürger-Vereins Spangenberg.

Am 3. März d. J. war die letzte Versammlung des Bürgervereins. — Schläft derselbe? Die Wahlen zur Stadtverordneten-Versammlung finden bereits Anfang November statt. Wir bitten um Einberufung einer Versammlung.

Mehrere Mitglieder.

Bekanntmachung.

Die diesjährigen Wahlen zur regelmäßigen Ergänzung der Stadtverordneten-Versammlung sind anberaumt am **Montag, den 10. Nov. d. J.** und zwar für die

3. Abteilung Vormitt. 9—12 Uhr
2. Abteilung Nachm. 2—4 „
1. Abteilung Nachm. 4—5 „

Die in der Liste der Stimmberechtigten verzeichneten Wähler werden hiermit zu diesen Wahlen berufen. Wahlraum ist das Sitzungszimmer im Rathaus.

Es scheiden aus die Herren:

aus der 3. Abteilung:
Klempnermstr. Gundlach,
aus der 2. Abteilung:
Bauunternehmer Fenner,
aus der 1. Abteilung:
Landwirt Ph. Methe,
Gasthausbesitzer Bertram.

Spangenberg, den 21. Oktober 1913.

J.-Nr. 3664/13. **Der Magistrat.**

Giftweizen

besonders stark vergiftet

per Pfund	60 Pfg.
bei 3 Pfund	55 Pfg.
bei 10 Pfund	50 Pfg.

Für Vergiften von geliefertem Weizen berechne

per Pfund	50 Pfg.
bei 3 Pfund	45 Pfg.
bei 10 Pfund	40 Pfg.

Apotheke zu Spangenberg.

Fernsprecher Nr. 7.

Heute sehr schöne

Magnum bonum

Kartoffeln

eingetroffen. Selbige eignen sich sehr **gut zur Saat** und zu Speisen.

Verkaufe selbige ab Bahnhof 2.50 M. und in die Stadt gebracht 2.60 M.

Ich verkaufe von morgen Donnerstag 8 Uhr ab.

Karl Bender.

Pfieffe.

Sonntag, 26. u. Montag, 27. Okt. findet unsere diesjährige

Kirmes

statt. Es ladet freundlichst ein

Gastwirt **Albrecht.**

Frisch geschlachtet.

Bekanntmachung.

Die Fürsorge für die Schuljugend läßt es geboten erscheinen, sie auf die Gefahren hinzuweisen, welche mit der unvorsichtigen oder beabsichtigten Annäherung an Automobilfahrzeuge, die sich in der Fahrt befinden, verbunden sind. Es ist wiederholt beobachtet worden, wie Schulkinder auf ein derartiges Fahrzeug zugelaufen sind oder unmittelbar vor dessen Herannahen noch im letzten Augenblick versucht haben, die Straße zu überschreiten.

Die Eltern und Erzieher der Schuljugend werden ersucht, dieselbe zu verwarnen und ihr ferner zu verbieten, mit Sand, Steinen oder anderen Gegenständen nach Kraftwagen zu werfen. Es wird darauf hingewiesen, daß durch solchen Unfug nicht nur die Insassen und die Lenker der Fahrzeuge ernstlich gefährdet werden, sondern daß auch für andere in der Nähe befindlichen Personen sich leicht die schlimmsten Folgen ergeben können.

Kursbericht des Hessischen Bankvereins A.-G.

Abt. Melsungen am Markt 69. Tel. 25.

	vom 13./10.	vom 20./10.
Diskont der Reichsbank	6%	6%
London vista	20.455	20.475
„ kurz	20.425	20.44
Paris vista	80.90	80.975
Wien kurz	84.75	84.75
4% Reichsanleihe unk. 1925	97.90	97.90
3½% do.	85.—	84.30
3% do.	76.20	75.70
4% Preuß. Konsols unk. 1925	97.90	97.90
3½% „ „	85.—	84.30
3% „ „	76.10	75.70
3% Hess. Staatsanleihe	73.75	73.40
3¼% Cass. Landeskr. S. 16	86.—	86.—
3¼% „ „ „ 18	86.—	86.—
3½% „ „ „ 19	86.50	86.50
4% „ „ „ 22 unkündbar 1914	97.—	97.—
4% Cass. Landeskr. S. 23 unkündbar 1916	97.25	97.25
4% Cass. Landeskr. S. 24 unkündbar 1921	97.25	97.—
4% Cass. Landeskr. S. 25 unkündbar 1922	98.—	98.—
4% Frankfurter Stadtanl.	96.10	95.90
4% Mein. Hypbk. unk. 1922	95.—	95.—
4% Pr. Bodenkr.-Akt.-Bk. unkündbar 1922	95.—	95.—
4% Preuß. Hyp.-Akt.-Bk. unkündbar 1922	95.—	95.—
4% Pr. Pfdbr.-Bk. unk. 1922	95.—	95.—
4% Hamb. Hyp.-Bk. „ 1921	95.—	95.—
4% Obl. der Großen Cass. Straßenbahn	98.—	98.—
4% Herkulesbahn-Oblig. (gesichert durch 1. Hyp.)	97.50	97.50
5% Gewerksch. Burbch.-Obl. (ges. d. 1. Hyp.) rückz. 103%	99.—	99.60
5% Harbker Kohlenwerke-Obl., rück. 102%	99.—	99.—
4½% Salzmann Hyp.-Obl.	95.50	95.50
4½% Aeußere Argentinen	96.70	95.75
4½% Chinesen von 1898	89.40	89.10
4½% Japaner	90.25	89.90
4% Oesterr. Kronenrente	88.—	88.80
4% Russen von 1902	90.70	89.50

Weiche ein mit Henkel's Bleich-Soda.

Gemischter Chor

„Liederkränzchen“

Morgen, Donnerstag, abend ½9 Uhr

Uebung im Vereinslokal.

Der Vorstand.

Arbeiter-Turn-Verein „Jahn“

FREI HEIL

Mittwoch und Sonnabend 9 Uhr

Die grösste Mühle der Welt.

In der Nähe von Paris im Departement Seine-et-Oise findet man die größte Mühle der Welt. Das Etablissement wurde von der Frankfurter Firma Simon, Bühler & Baumann erbaut; sie ist im Besitze der Société Anonyme des Grands Moulins de Corbeil-Paris, so lauten Firma und Ort, und eine Skizze ihres Entwicklungsganges dürfte unsere Leser interessieren. Der Reisende, der von Paris nach Lyon fährt, sieht an der Stelle, wo die Essonne in die Seine fließt, in malerischer Umgebung das reizvoll gelegene Städtchen Corbeil, bekannt seit acht Jahrhunderten durch seine blühende Mühlenindustrie. Der Ort nahm in wirtschaftlicher Beziehung von jeher einen hervorragenden Rang ein, weil ihn seine Verkehrslage dazu prädestinierte, die Stadt Paris mit ihrem gewaltigen Bedarf an Lebensmitteln, vor allem mit Getreide und Mehl, zu versorgen. So werden denn die Grands Moulins de Corbeil bereits in der Zeit Ludwigs VI. (1108 bis 1137) erwähnt, und zwar unter dem Namen „Moulin du roi“ (Königsmühle). Im Jahre 1769 ging das Werk in das Eigentum der Hospize von Paris über, deren Name ihr auch verliehen wurde. Nachdem man sie unter der Republik und dem ersten Kaiserreich stark vernachlässigt hatte, ist sie im Jahre 1825 umgebaut und fünf Jahre später den Gebrüdern Darblay in Pacht gegeben worden. Sodann erwarb die Familie Noailles das Anwesen, doch behielt sie die bisherigen Pächter bei; unter deren Leitung erfuhr das Unternehmen im Laufe der Jahre einen hervorragenden wirtschaftlichen Aufschwung und genoß großes Ansehen. Nach und nach wurde das Werk vergrößert, und man gliederte ihm andere Mühlen an, wie z. B. „Le Moulin de St. Maur“.

Im Jahre 1864 ging die Mühle durch Kauf in den Besitz der Pächter Gebrüder Darblay und Beranger über, die sie bis zum Jahre 1881 betrieben haben. Dann trat an die Stelle der bisherigen Inhaber die jetzige schon genannte Société Anonyme des Grands Moulins de Corbeil. Im Jahre 1886 ließ diese Gesellschaft die Mühle umbauen, und an die Stelle der veralteten Flachmüllerei mit Steinen trat das Hochmahlverfahren mit Walzen. Eine ganze Reihe von Jahren arbeitete das Unternehmen mit befriedigendem Erfolge. Da jedoch versäumt wurde, den Betrieb den einschneidenden Fortschritten anzupassen, die sich mittlerweile in der Technik vollzogen hatten, ging das Unternehmen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts mehr und mehr zurück; dem Eingreifen eines angesehenen Fachmannes, Lucien Baumann aus Straßburg (früherer Teilhaber der Firma Baumann Frères und Direktor der Illkircher Mühlenwerke vormals Baumann Frères zu Straßburg), der Ende des Jahres 1904 in die Verwaltung eintrat, ist es zu verdanken, daß die Grands Moulins de Corbeil einem neuen Abschnitt kraftvoller Entwicklung zugeführt wurden.

Im Jahre 1904 wurde durch die genannte Frankfurter Mühlenbauanstalt mit dem Bau einer vollständig neuen Anlage begonnen, und zwar für eine Leistung von 3000 Sack Weizen in 24 Stunden. Bereits ein Jahr später ist eine Vergrößerung auf 4500 Sack Leistung vorgenommen worden. Weitere Vergrößerungen lösten in rascher Folge einander ab, und die Leistung, die ursprünglich nur bis zu 12 000 Zentner gesteigert werden sollte, beträgt jetzt über 14 000 Zentner. Trotzdem ist die Mühle kaum imstande, der Nachfrage gerecht zu werden, so daß sich in absehbarer Zeit eine weitere Vergrößerung nötig machen dürfte. Als besonders bemerkenswert ist anzuführen, daß der gesamte Bau der neuen Mühlenanlage, eingeschlossen die Montage der mechanischen Einrichtungen, sowie der Bau der Dampfmaschinen- und Kesselgebäude, in knapp 200 Tagen ausgeführt wurde, ein Beweis dafür, daß die heutige Technik, bei geschickter Benutzung der ihr zur Verfügung stehenden mannigfachen Mittel, Leistungen zu bewältigen vermag, die man noch vor verhältnismäßig kurzer Zeit für unerfüllbar gehalten hätte.

Der Kampf gegen den Strassenlärm in Amerika.

Der Kampf gegen den unnötigen Lärm auf den Straßen der großen Städte ist in ganz Amerika mit einer freudigen Energie aufgenommen worden, die rasch zu erstaunlichen Erfolgen geführt hat. Es ist interessant, daran zu erinnern, daß diese Bewegung keineswegs in den Kreisen der „Intellektuellen“, der Nervösen und Empfindlichen, ihren Ausgangspunkt hatte; in einem Arbeiterviertel von Philadelphia faßte man zuerst den Plan, gegen allen überflüssigen Lärm zu kämpfen. Denn die Arbeiter, die hier aus den nahen Fabriken heimkehren, zwischen dem Pfeifen der Lokomotiven, dem Rollen vorbeigleitender Eisenbahnwagen oder dem Knarren schwerbeladener Lastfahrzeuge ihre Erholungsstunden verleben sollen, fanden keine Ruhe, und in kurzer Zeit entwickelte sich besonders in diesem Viertel eine wahre Epidemie von Nervenkrankheiten. Die Frauen und Mütter bildeten dann ein Komitee, das bei der Stadtverwaltung vorstellig ward; die Angelegenheit wurde dem Gesundheitsrat überwiesen, und damit kam der Stein ins Rollen. In der Stadt wurden gewisse „Ruhezonen“ eingerichtet, bei denen jedes überflüssige Lärmen bei hohen Strafen verboten war. New York griff den Gedanken bald auf, und hier erzwang man in kurzer Zeit Verbote, die den Lokomotiven und den Dampfern auf den Flüssen und Kanälen verbieten, zu pfeifen und zu tuten. In der Nähe der großen Krankenhäuser wurden ebenso wie in Philadelphia „Ruhezonen“ eingerichtet. Aber die Sorge erstreckte sich nicht nur auf die breite Oeffentlichkeit, der Radikalismus der Amerikaner begnügte sich nicht mit halben Maßregeln, und heute hat der New Yorker Mieter schwere Strafen zu gewärtigen, falls er zufällig einen Phonographen oder Hunde oder Papageien besitzt, die den Nachbarsleuten nicht gefallen. Von abends neun Uhr bis morgens sechs ist das Bellen der Hunde und das Miauen der Katzen aufs strengste verboten, und die Bürger wachen eifersüchtig darüber, daß diese Bestimmung auch innegehalten wird. Für seinen schlechterzogenen Hund oder seinen abenteuerlustigen Kater hat der Besitzer dann hohe Strafen zu bezahlen, und damit hofft man ihn dazu anzuregen, seinen Hunden und Katzen Sinn für die Wohltat der Ruhe anzuerziehen. Die Glocken der Kirchen dürfen morgens vor sechs Uhr niemals läuten, und in den Dörfern der Umgegend ist das Abfeuern von Schüssen und das Abbrennen von Feuerwerk streng verboten.

Das wäre wieder etwas Ausländisches, das wir mit großem Vorteil für uns nachmachen könnten. Es wird bei uns noch viel zu viel auf der Eisenbahn gepfiffen.

Vom feinsten Papier.

Ueber die Geschichte und die wichtigsten Eigenschaften des unter dem Namen „Oxford India Paper“ wegen seiner einzig dastehenden Feinheit, Leichtigkeit und Zähigkeit jedem Fachmann bekannten Papiers, dessen Herstellung ein Geheimnis der Oxforder Universitätsdruckerei bildet, kann man in einer englischen Zeitschrift folgendes lesen:

Im Jahre 1841 brachte ein ehemaliger Oxforder Student aus China eine Probe eines Papiers mit, das dünner, undurchsichtiger und

im Vergleich zu seiner Stofflichkeit zäher war als irgendein bis dahin bekanntes Papier. Er machte diese Probe der Oxforder Universitäts-druckerei zum Geschenk, und die mitgebrachte Menge erwies sich gerade als genügend, um 24 Stück Bibeln kleinsten Formats — Diamant-Ausgabe — davon herzustellen. Von dieser Bibelausgabe, die 1842 erschien, gelangte indessen kein einziges Stück zum Verkauf, obschon bis zu 20 Pfund dafür geboten wurden; vielmehr wurden sie alle der Königin und anderen hochgestellten Persönlichkeiten zum Geschenke gemacht. Merkwürdigerweise gelang es indessen nicht, den Ursprung dieses Papiers festzustellen. Man wandte sich an zahlreiche Persönlichkeiten um Rat, u. a. auch an Gladstone, der den Fragenden empfahl, in Japan Nachforschungen halten zu lassen. Das geschah auch, aber das von dort erhaltene Papier erwies sich, wenn auch als ebenso dünn und zäh, doch als viel zu durchsichtig, und konnte deshalb nicht auf beiden Seiten bedruckt werden. Das rätselhafte Papier geriet deshalb fast wieder in Vergessenheit, bis im Jahre 1874 ein Teilhaber der Buchhändlerfirma Hamilton, Adams & Co. den Leiter der Oxforder Druckerei wieder bewog, Versuche zu seiner Herstellung vornehmen zu lassen, die denn auch nach anfänglichen Fehlschlägen den Erfolg hatten, daß am 24. August 1875 eine genaue Nachbildung der Bibel von 1842 veröffentlicht werden konnte. Das Ereignis machte natürlich großen Eindruck, und die Nachfrage nach dieser Bibel war so groß, daß alsbald eine Viertelmillion Stück verkauft war. Die Bereitung dieses Papiers ist Geheimnis, und die Arbeit dabei ist so verteilt, daß kein Arbeiter mit mehr als einem der verschiedenen Folgezustände in Berührung kommt; auch muß eine besondere Druckerschwärze dafür verwandt werden.

Um die Haltbarkeit dieses Papiers zu beweisen, genügt die Angabe der Tatsache, daß bei der letzten Pariser Weltausstellung ein aus diesem Papiere hergestellter Band von 1500 Seiten während ihrer ganzen Dauer an einem Blatte aufgehangen worden war, und sich dann beim Herabnehmen zeigte, daß weder das Papier gedehnt, noch die Stelle, wo sich das Blatt befand, am geschlossenen Band irgendwie kenntlich war. Von zwei Dickensausgaben auf gewöhnlichem und auf diesem Papier nimmt jede 15 140 Seiten ein; aber während die erste 22 Bände umfaßt und 28 (engl.) Pfund 9 Unzen wiegt, beansprucht die zweite nur 17 Bände und 9 Pfund 7 Unzen Gewicht. Ebenso steht es mit zwei Thackerayausgaben, die gleichfalls je 17 Bände umfassen, von denen aber bei gleichem Einbande die Ausgabe auf gewöhnlichem Papier 25 $^3/_4$, die Ausgabe auf „Oxford India Paper“ dagegen nur 9 $^1/_4$ Pfund schwer ist.

In der römischen Campagna.

Einige mit schwarzen Lavaquadern gepflasterte Römerstraßen führen strahlenförmig aus den Toren der Siebenhügelstadt. Von verfallenen Grabdenkmälern, weißen Steinsäulen und dunklen Zypressen eingefaßt, durchschneiden sie eine öde, braune, wellenförmige Ebene, die Campagna di Roma, welche, vom Tiber und Teverone durchflossen, hier moorige Steppen mit Binsen und Heidekraut, dort Hügel mit Thymian und Wacholderbüschen zeigt. Die Schatten einer großen historischen Vergangenheit schweben um das einst fruchtbare, jetzt versumpfte Gelände, dessen Aria cattiva oder Fieberluft ständige Bewohner nicht duldet. Gern durchstreift der Geschichtsforscher die einsamen Strecken, rastet hier sinnend auf dem Kapitäl einer umgestürzten Säule, blickt dort neugierig in eine antike Grabkammer, welche sich arme Hirten zur Wohnung eingerichtet haben. Mit Begeisterung schwelgt der Maler in den schönen Wellenlinien der Hügel; in dem blauen Nebelduft, der den Abhang der fernen Berge umhüllt; in dem blendenden Schnee, der auf ihren Gipfeln funkelt; in den farbigen Reizen eines Sonnenuntergangs; in der ruinenhaften Erscheinung eines roten, mittelalterlichen, von schwarzen Dohlen umkreisten Wartturmes; und er sucht, was er bewundert, mit dem Zeichenstift in sein Skizzenbuch zu bannen. Allerdings gibt es in der Campagna auch eingesenkte Mulden mit fruchtbarem Erdschutt, wo noch die Pflugschar ihre Furchen zieht, wo Weizen- und Roggenfelder wogen, wo der Mais seine gelben Kolben in der Nähe rankender Bohnen emporhält; hier leuchten heitere, weiße Meiereien aus dem gesunden Grün. Gegen vierhundert Landgüter oder Tenuten sind über den „Agro Romano“, d. h. das vom Meere bis zu den Sabiner Bergen ausgedehnte Gebiet der Gemeinde Roms, zerstreut. In der Steppe dagegen dienen kunstlose, aus Reisern geflochtene, mit Schilf gedeckte Hütten zum Unterschlupf der Campagnahirten, die mit ihren Rinder- und Ziegenherden dem öden Gelände eine so recht malerische Staffage verleihen.

Durch die ganze Campagna ziehen sich auf braunem Grunde die schwärzlichen Linien der Bogenreihen antiker Wasserleitungen. In ihrem Schatten rasten gern in der sengenden Glut des Mittags die Hirten und Bäuerinnen. Letztere plaudern zu ihrem Strickzeug, oder hegen ihre Kinder, oder schauen diesen liebevoll zu, wie sie mit einem neckischen Zicklein spielen. Die jugendlichen Hirten haben ihre zottigen, aber wachsamen Hunde bei sich, kluge Tiere und wohlgeübt, die in der Nähe weidende Herde in Ordnung zu halten. Einer der Hirten, eine schöne, ernste Jünglingsgestalt, stemmt mit ausgestreckten Armen seinen Stock von rückwärts gegen den Nacken, als wollte er dem träumerischen Haupte einen Halt verleihen, dessen schwarzes Augenpaar vielleicht an der Kuppel von Sankt Peter hängt, die dunkelblau, in einsamer Größe, im dunstigen Aether schwebt.

Die höchsten Eisenbahnen der Erde.

In Europa war bis vor kurzem die von Zermatt auf den Gornergrat führende Zahnradbahn diejenige, die die größte Höhe über dem Meeresspiegel erreicht. Ihr höchster Punkt liegt in einer Meereshöhe von 3018 Meter, und sie war lange Jahre hindurch die einzige Bahn in Europa, die über 3000 Meter Höhe anstieg. Sie wird gegenwärtig jedoch schon übertroffen von der vielgenannten Jungfraubahn, deren bereits dem Verkehr übergebene Station „Eismeer“ 3162 Meter hoch liegt, während die nächste Station „Jungfraujoch“ 3396 Meter und der in Aussicht genommene Endpunkt im Jungfrautunnel gar 4075 Meter hoch zu liegen kommen wird.

Die höchste Vollbahn Europas war bis vor kurzem die Brennerbahn, die in ihrem höchsten Punkt 1367 Meter über dem Meere dahinfährt, während die Mont-Cenis-Bahn es bis auf 1338 Meter, die Arlberg-Bahn bis auf 1311, die Gotthardbahn nur bis auf 1154 Meter Höhe bringt. Seit wenigen Jahren aber ist die Brennerbahn von der Simplonbahn übertroffen, deren Scheitel in 1430 Metern Meereshöhe liegt.

Ungleich größere Höhen als in Europa kommen in Amerika, vor allem in Südamerika, mannigfach vor. Eisenbahnen von 3000 Metern und mehr, ja von mehr als 4000 Metern Höhe sind dort heute keine Seltenheit mehr. So erreichen die höchsten Bahnen in Mexiko am Cusubra de la Cruces bei Salazar 3041 Meter, in den Vereinigten Staaten an der Tremont-Spitze 3453 Meter und an der Tenn-Spitze 3119 Meter Höhe. In Südamerika bringt es eine von Antofagasta nordostwärts ins bolivianische Gebiet laufende Eisenbahn bei Ascatan auf 3956 Meter Höhe. Bei Palacaya in Bolivia erreicht eine Bahn etwa die Höhe unserer Jungfrau (4166 Meter), nämlich 4152 Meter. In Südperu steigt eine Gebirgsbahn in der Nähe des riesigen Hochgebirgssees der Titicaca bei Portez del Cruzera auf 4270 Meter, und die schon seit 1873 von Puno am Titicacasee zum Hafenort Arequipa laufende Bahn erreicht bei Vincocaya 4470 Meter Höhe.

Noch weiter hinauf, bis auf 4618 Meter Meereshöhe, klettert auf der Ostseite der Anden eine von Chilecito in Argentinien nach Mejicana führende Drahtseilbahn, und auch sie wird noch um 6 Meter geschlagen von dem bei Laguna Blanca liegenden Scheitel der gegenwärtig erst im Entstehen begriffenen Bahn Arequipa—La Paz. Auch damit aber sind die größten Bahnhöhen noch nicht erreicht. Die noch nicht ganz fertiggestellte bolivianische Bahn Juliaco—Cuzco wird sich in naher Zukunft bis auf 4751 Meter Meereshöhe erheben, und noch etwas höher, bei 4775 Meter, also nur noch 35 Meter unter dem Montblanc-Gipfel, liegt im sogenannten Passo di Galera der Scheitelpunkt der berühmten Oroya-Bahn in Peru (Lima-Oroya), die bereits 1873 dem Verkehr übergeben wurde und seit 37 Jahren den Welthöhenrekord hält. Sie wird so bald auch, schreiben die „Technischen Monatshefte“ (Stuttgart), nicht den Ruhm verlieren, die höchste Bahn der Welt zu sein, denn selbst wenn die seit langem geplante, aber einstweilen noch ganz „in der Luft schwebende“ Bahn auf den Montblanc einmal zur Tatsache werden sollte, wird sie schwerlich bis auf den obersten Gipfel geführt werden, sondern in ihrem höchsten Punkte den der Oroya-Bahn jedenfalls nicht übertreffen.

Technisches.

Gasselbstzünder.

Die kleinen, oft recht geschmackvoll ausgestatteten Apparate, die Leucht- und andere Gase ohne Benutzung von Streichhölzern selbständig entzünden, sind heute überall dort, wo man mit Gas beleuchtet oder kocht, vorzufinden; sie haben den umständlichen Kerzenhalter, dessen Rohr eine verschiebbare, dünne Wachskerze trug, so daß man vor allem hochhängende Kronen usw. anzünden konnte, so ziemlich verdrängt. Der Hauptteil dieser Apparate, bei denen zuverlässiges Funktionieren gar nicht selten im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Aussehen steht, ist die Zündpille, welche dünne Platindrähtchen, Platinmoor, d. i. feinst verteiltes Metall oder Platinschwamm, enthält. Strömt nun Leuchtgas oder ein anderes oxydierbares Gas auf das Platin, so verbindet es sich mit dem in den Metallporen verdichteten Luftsauerstoff, wobei Wärme entsteht, die das Metall zum Glühen bringt; das Gas wird also entzündet. Diese Eigenschaft des Platinmoors oder -schwamms, Gase, besonders Sauerstoff, in großen Mengen zu verschlucken, ist längst bekannt und auch praktisch ausgenutzt worden. Einer der ältesten Vorläufer unserer Streichhölzer war die Zündmaschine des Jenenser Chemikers Professor Döbereiner, bei der Wasserstoffgas auf Platinmoor geleitet, also zum Entzünden gebracht wurde.

Der erste, der nun vor etwa 25 Jahren das Prinzip der Gasselbstzünder festlegte, war der Chemiker Professor Rosenfeld in Teschen. Er erkannte, daß Platinmoor allein bei Steinkohlen-Leuchtgas nicht zur Zündung führt, da die sich entwickelnde Wärmemenge nicht groß genug ist; er fügte deshalb dem Moor noch feine Platindrähtchen hinzu, die in Weißglut gerieten und das Gas entflammten. Mit der Erfindung des Zünddrahtes setzt die Industrie der Selbstzünder ein, aber wie das so oft geht, die Ausführung des glücklichen Gedankens entsprach den Forderungen des praktischen Gebrauchs noch nicht; der Metallschwamm sinterte zusammen, wirkte also nicht zuverlässig, und das Verfahren mußte fallen gelassen werden.

Der Engländer Dute stellte kleine Pillen aus Meerschaum her, verteilte in ihnen das Platin durch einen chemischen Prozeß und erhielt eine recht brauchbare Zündpille, die dann noch weiter verbessert wurde. Da Meerschaum aber auf die Dauer der Hitze nicht standhält, machte man Versuche mit Ton und anderen feuerfesten Substanzen; man konstruierte auch selbstzündende, mit Platin präparierte Glühdrähte, die natürlich in jeder Beziehung unwirtschaftlich waren, kurz, der Markt wurde mit Selbstzündern überflutet.

Apparate, bei denen sich die Pille unterhalb des Brenners befindet, sind weniger im Gebrauch; vorwiegend benutzt man solche, die auf den Zylinder gesetzt werden. Der Konuszünder trägt die Pille in den Windungen einer Eisendrahtspirale und wird über den Rand des Zylinders gehängt. Einerseits können zwar die heißen Abgase der Flamme nicht durch die engschließenden Windungen der spitz zulaufenden Spirale treten, aber auch das Gas, das man zu entzünden wünscht, findet nicht genügend freien Weg zum Zünder; man hat deshalb eine Schutzplatte konstruiert, die gewöhnlich nach unten hängt und die Oeffnung erst nach der Zündung infolge des aufsteigenden warmen Gasstromes verschließt.

Ein viel benutzter Selbstzünder trägt die Pille in einem aus Aluminiumblech gepreßten helmartigen und mit Durchbrechungen für die Flammengase versehenen Aufsatz; der Zünder ist durch eine Platte oder ein engmaschiges Drahtnetz geschützt. Erfahrungen haben allmählich ergeben, daß die feinen Drähtchen schneller ihre Wirkung verlieren als Platinschwamm oder -moor, daß sie also mehr geschützt werden müssen; das ist denn auch in den neueren Konstruktionen derart geschehen, daß die Zündpille auf der Unterseite der Schutzplatte liegt, während die Platindrähte nach einem Bügel in der Spitze des Gehäuses gezogen sind.

Der Phonograph im Flugzeug. In der Nähe von Versailles, bei Buc sind interessante Experimente angestellt worden, die darauf abzielen, bei militärischen Erkundungsflügen die Mitführung eines Beobachtungsoffiziers überflüssig zu machen. Es handelt sich um einen zu diesem Zwecke konstruierten Phonographen, der trotz des gewaltigen Lärms der rotierenden Motoren die von den Fliegern gesprochenen Worte klar und deutlich aufzunehmen und bei der Landung wiederzugeben vermag. Mehrere französische Fliegeroffiziere unternahmen Aufstiege, um während der Fahrt in den Apparat hineinzusprechen. Es zeigte sich, daß jedes gesprochene Wort klar aufgenommen wurde. Nach der Landung wurde der Roneophon genannte Apparat in Gang gesetzt und man hörte auf diese Weise einen genauen Fahrtbericht, wie er in solcher Ausführlichkeit während des Fluges kaum hätte schriftlich fixiert werden können. Die militärischen Fachleute waren mit den günstigen Ergebnissen dieser Versuche sehr zufrieden.

Das Felsenschneiden mit Diamanten. Schon die Chaldäer und die Aegypter der 14. Dynastie bearbeiteten hartes Gestein mittels der Diamanten, desgleichen nach Plinius die römischen Arbeiter. Ein Mechaniker in Paris, G. Hermann, brachte das vergessene Verfahren 1854 wieder auf und zwei Jahre später wandte es G. Leschot in Genf auf die Grubenarbeit an. In Amerika und England wurde die Bohrmaschine vervollkommnet, und 1863 versuchte James Gilbora in Painesville die erste Kreissäge mit Diamantzähnen. Zu wünschen ließ aber noch übrig die Fassung der Diamanten, die bald auf kaltem Wege, mittels Schraubens, bald galvanoplastisch, bald zusammen mit dem Gießen des Stahls vorgenommen wurde. Die Schwierigkeit lag darin, daß der Diamant, wenn zu lange dem Löt- und dem Schmiedefeuer ausgesetzt, verbrennt. Man verwendete den sogen. schwarzen Diamanten. Henry Fromholt hat Versuche mit kristallisierten Ausschußdiamanten, dem sogen. „Boort", angestellt, der sieben- bis achtmal weniger als der schwarze kostet, aber wegen seiner eigenartigen Änderung sehr schwer zu fassen ist. Fromholt unterzieht nun das Metall, in welches der Diamant zu fassen ist, einer Art Walzung mittels eines besonderen Apparates bei sehr kurzer Erhitzung, so daß der Diamant seine Härte behält. Dank diesem Verfahren kann der Diamant nicht nur bei Kreissägen, sondern auch bei hin- und hergehenden Sägen, Feilen usw. und vor allem auch zum Felsdurchbohren verwendet werden. Eine Fromholtsche Kreissäge von 2,20 Meter Durchmesser rückt im Gestein 40 Zentimeter in der Minute vor.

Eine 4 Kilometer lange Drahtseilbahn. In der Schweiz ist in diesen Tagen der Bau einer ungewöhnlich langen Drahtseilbahnstrecke vollendet worden. Die Bahn führt von dem kleinen Dorfe Sierre aus dem Rhonetal über das Anniviestal zu dem Montana-Plateau hinauf, wo seit einigen Jahren ein großes Sanatorium eingerichtet ist. Die neue Drahtseilbahn weist eine Streckenlänge von nicht weniger als 4150 Meter auf und steigt von einer Höhe von 537 Meter auf 1680 Meter. Die höchste Steigung der Strecke erreicht 49 Prozent.

Die kleinste Eisenbahn Amerikas. In der Eisenbahnstrecke Carillon-Grenville im kanadischen Staate Quebec besitzt Amerika die kleinste Eisenbahn. Sie ist eine eigenartige und unabhängige Eisenbahnstrecke mit breiter Spurweite. Die Lokomotive, „Ottawa" genannt, ist die älteste, die es in Amerika gibt. Gebaut im Jahre 1849, verrichtet sie auch heute noch in bester Weise ihren Dienst. Diese Eisenbahnstrecke wird von amerikanischen und von englischen Eisenbahnerbauern als eine derartige Kuriosität betrachtet, daß sie von allen Gegenden herbeiströmen, um sie sich anzusehen und auf ihr zu fahren. Die ganze Strecke ist nur 21 km lang. Ein Vertreter der Lokomotivbaufirma, die seinerzeit diese Maschine für die Eisenbahngesellschaft baute, machte mit ihr eine Fahrt nach Grenville, um sie auf ihre Diensttauglichkeit hin zu prüfen. Anscheinend ist diese Prüfung zufriedenstellend ausgefallen. Einige der alten Personenwagen sind ebenfalls noch im Dienst und auch heute noch eine zweite Lokomotive, die vor ungefähr vierzig Jahren von der Grand Trunk-Eisenbahn aufgekauft wurde, als diese eine Aenderung in ihrer Spurweite einführte. Auch diese Erinnerung an den Werdegang der amerikanischen Eisenbahnen wird wohl bald dem Fortschritt der Zeit weichen, denn auch diese Strecke soll einheitliche Spurweite erhalten.

Fernhygrometer. Für alle Räume und Hallen, in denen kühl oder trocken zu haltende Materialien lagern, ist die Kenntnis und Messung des Feuchtigkeitsgehaltes der Luft sehr erwünscht, ebenso auch in Banken, Schulen, Bureaus usw., welche Lüftungsanlagen besitzen. Die einzige wissenschaftlich begründete Methode zur Bestimmung der Luftfeuchtigkeit ist das Prinzip der Aspirationspsychrometer, auf dem sich eine neue Erfindung, das Fernhygrometer System Constanz Schmitz, aufbaut. Es werden hierbei zwei klein dimensionierte, gut isolierte Quarzglas-Widerstandsthermometer verwendet, die in einem rohrartigen Behälter angeordnet sind. Das eine, sogenannte feuchte Thermometer wird durch einen darübergezogenen, porösen Schlauch ständig feucht von destilliertem Wasser erhalten. Von ihm durch eine Scheidewand isoliert ist das andere, trockene Thermometer. Beim Vorbeistreichen der Luft an den beiden Thermometern entsteht durch die Verdunstung der Feuchtigkeit am „feuchten" Th. zwischen diesem und dem „trockenen" Th. eine Temperaturdifferenz, die sich ablesen läßt. In den Psychrometertafeln von Felinek ist nun der Zusammenhang zwischen Feuchtigkeit, Temperatur und Temperaturdifferenz ermittelt und niedergelegt, so daß der gesuchte Feuchtigkeitswert aus der jedem Apparat beigegebenen Tabelle entnommen werden kann. Da bei den Messungen eine gewisse Luftgeschwindigkeit vorhanden sein muß, um sie fehlerfrei durchführen zu können, besitzt das „Fernhygrometer Schmitz" einen Ventilatormotor, der zugleich mit den Thermometern ein- und ausgeschaltet wird, und zwar durch den gleichen Handgriff.

Aus allen Gebieten.

Geschwindigkeit des fallenden Regens. Ein Herr Rozet hat eine meteorologische Monographie über den Regen veröffentlicht, worin er eine sehr scharfsinnige und einfache Methode bekanntmacht, um die Geschwindigkeit der fallenden Regentropfen zu messen. Auf einer Eisenbahnfahrt von Chalons nach Dijon bemerkte Herr Rozet, daß der Regen, sooft der Zug stillhielt, ganz senkrecht herabfiel; daß aber, sooft der Zug seine größte Schnelligkeit wieder gewann, die Tropfen schief zu fallen schienen, und zwar in der Weise, daß ein Tropfen, der an der oberen und vorderen Ecke des Waggonfensters zum Vorschein kam, nach der unteren hinteren Ecke des Fensters, also gleichsam in der Diagonale der Scheibe, zu fallen schien. Das Phänomen wiederholte sich regelmäßig. Stand der Zug, so war die Richtung der Regentropfen senkrecht; bewegte er sich, so wurde sie nach der Diagonale des Waggonfensters abgelenkt. Offenbar also brauchte der Tropfen genau soviel Zeit, um von einem Rande des Fensters zum anderen zu fallen, als der Zug bedurfte, um sich um die Breite des Waggonfensters vorwärts zu bewegen. Dieser Zeitraum ließ sich ganz genau berechnen, da die mittlere Geschwindigkeit des Zuges aus der Zahl der zurückgelegten Kilometer und des Zeitaufwandes sich ermitteln ließ. Die Geschwindigkeit des Zuges verhielt sich aber zur Geschwindigkeit des Regenfalls wie die Breite zur Höhe der Fensterscheibe, und die Berechnung ergab 11 Meter Fall des Regentropfens auf je eine Sekunde.

Weibliche Droschkenkutscher. Nicht nur die Männer, auch die Rosse lassen sich gern von Frauen lenken, und sie beanspruchen dabei offenbar nicht einmal, daß die zügelhaltende Hand unbedingt einer hübschen Vertreterin des zarten Geschlechts gehören muß, sondern sind auch den weniger reizvollen Lenkerinnen gehorsam. In Berlin gibt es fünf weibliche Droschkenkutscher, die man aber, solange sie oben auf ihrem Wagen thronen, nur schwerlich als Evastöchter erkennen kann; der hohe Zylinder bedeckt vollständig Haarknoten und Löckchen, und was dann noch vom Kopf übrigbleibt, zeigt recht energische Züge, läßt aber auf ein Frauenantlitz nur wenig schließen. Auch die übrige Gestalt wird vom Mantelkragen völlig verdeckt, und so kann es vorkommen, daß man eine lange Strecke hindurch von einer Frau durch Wirrnisse von Straßenzügen geleitet wird, ohne es zu ahnen.

Ein Naturschutzpark im Böhmerwald. Fürst Wilhelm von Hohenzollern hat auf seinen großen Besitzungen bei Böhmisch-Eisenstein ein 640 Morgen großes Naturschutzgebiet errichtet, das zu gleichen Teilen auf bayrischem und böhmischem Boden liegt und in dem jede Holz- und Grasnutzung, Jagd und Fischerei, sowie alle Eingriffe des Menschen dauernd ruhen sollen. Der Park, der in 1008 Meter Höhe beginnt und bis auf 1350 Meter Höhe ansteigt, weist Felsen, Moore und zwei Seen auf, die dem Stromgebiet der Elbe, anderseits dem der Donau angehören. Fremde Tiere und fremde Faunen dürfen in das Naturschutzgebiet nicht eingeführt werden.

Der internationale Verein der Bohringenieure und Bohrtechniker hielt in München seine 27. Wanderversammlung ab. Die mehrtägigen Verhandlungen brachten einen Vortrag des Professors an der Münchner Technischen Hochschule Geheimrats Dr. Oebbecke über die neue

Und nun ist unsre Marine von einer ungleich | einen in sich geschlossenen Bau. Ob jemals mit | des am 18. d. Mts. mittags erfolgt ist, und daß somit von

Jodquelle bei Wiessee am Tegernsee, die als die reichste Jod-Schwefelquelle Deutschlands bezeichnet wurde. Ueber „Irreführung der galizischen Bergbehörden durch kanadische Bohrunternehmer" sprach Ingenieur A. Fauck sen. Diese Unternehmer wußten als Anhänger der Trockenbohrung bei Oelbohrungen zu bewirken, daß die Wasserspülbohrung eine Erschwerung erfährt. Es soll daher bei dem Minister für öffentliche Arbeiten in Wien beantragt werden, daß künftig alle Bohrsysteme beim galizischen Erdölbetrieb zugelassen und von der Bergbehörde unterschiedslos berücksichtigt werden. Einen weiteren Vortrag hielt Diplomingenieur Feichtmaier über die „Tiefbohrungen zur Aufschließung der tieferen Grundwasserhorizonte im Stadtgebiet München".

Eine kleine Vorstellung von dem ungeheuren Schiffsverkehr auf den kanadischen Binnenseen kann man sich aus der Verkehrsstatistik machen, die kürzlich veröffentlicht wurde und den Verkehr auf dem Sault Ste. Marie-Kanal im Jahre 1910 auf 62 Millionen Tonnen angibt. Nahezu an 19000 Schiffe passierten den Kanal. Dieser Wasserweg verbindet den Obern-See mit dem Huron-See. Durch die kanadischen Schleusen fuhren 36½ Millionen Tonnen gegenüber 25½ Millionen Tonnen durch die amerikanischen Schleusen. Der Verkehr auf den Seen nimmt von Jahr zu Jahr beständig zu, und die amerikanische Regierung unternimmt jetzt den Bau einer großen Schleusenanlage auf der amerikanischen Seite des Saint-Mary-Flusses.

Der Triumph des grauen Zylinderhutes. Seit vielen Jahren ist der graue Zylinderhut das unbestrittene Vorrecht älterer Herren gewesen, die an der Mode ihrer jungen Tage getreulich festhielten, obwohl die neue Zeit von ihr nichts mehr wissen wollte. Aber mehr als für irgend etwas anderes gilt für die Mode das Wort von der ewigen Wiederkehr, und jetzt ist der Tag gekommen, wo der vernachlässigte graue Zylinder wieder in seine alten Ehren einrückt und die Gunst der Mode sich ihm zuwendet. Mit kurzen Worten gesagt: in London, das ja in Sachen der Herrenmode nach wie vor die führende Stellung einnimmt, ist der graue Zylinder als der vornehme Hut der Herrenmode des Sommers ausgerufen und anerkannt worden. Dieses moderne Erzeugnis der Hutmode ist aber nicht aus Seide, sondern aus Filz, also erheblich leichter und für den Sommer geeigneter als der übliche schwarze Zylinder. In der Form schließt er sich sonst diesem durchaus an, und er wird mit einem silbergrauen Bande gefaßt. Daß der graue Zylinder jetzt so plötzlich, gleichsam über Nacht, die vollkommene Gunst der Mode erringen konnte, das hat wohl darin seinen Grund, daß Grau überhaupt die durchgehende Modefarbe der Herrenkleidung ist. So bildet der graue Zylinderhut gewissermaßen die Krönung der grauen Sommermode des Jahres, und der alte Geschmack des Königs Eduard, der im Sommer immer gern zum grauen Zylinder gegriffen hat, wird von der Mode jetzt wieder aufgenommen.

Wie man in Zentral-Asien den Irrsinn kuriert. Daß die Ausübung der Heilkunde auch heute noch in den Ländern Zentral-Asiens ohne jede wissenschaftliche Grundlage fast ausschließlich von mohammedanischen Priestern betrieben wird, ist bekannt. Daß aber die Behandlung der Geisteskrankheit dort noch gegenwärtig nach einer ebenso grausamen wie sinnlosen Methode geschieht, ist durch die Berichte der neuesten Forscher bestätigt worden. Sobald jemand Spuren von Irrsinn zeigt, wird ein besonderer Priester, der „Ischan", berufen, der die Behandlung des Kranken übernimmt. Er beginnt seine Kur zunächst damit, daß er einige Wochen lang täglich über dem Kranken Gebete liest. Wenn diese Gesundbeterei keinen durchschlagenden Erfolg hat, was einigermaßen wahrscheinlich ist, so wird der Kranke dem „Ischan" zur weiteren Behandlung in dessen Hause übergeben. Hier wird nun der Kranke an einen Pfosten angebunden und mehrere Monate einer Hungerkur unterworfen. Pflegt sich auch in diesem Stadium der Behandlung eine Besserung bei dem Kranken nicht einzustellen, dann beginnt eine regelrechte Prügelkur, bei der der Irrsinnige täglich unter Ablesung von Gebeten ganz bedeutende Trachten von Prügel erhält, von denen man sich eine besondere Heilwirkung verspricht. Beobachtet man nun, daß der Kranke bei diesen täglichen Mißhandlungen Schmerzen empfindet, so ist damit die Diagnose auf Heilbarkeit gestellt, und die Prügel werden nun in verstärkten Rationen auch während der nächsten Monate fortgesetzt, wobei dann häufig unter Mitwirkung der Hungerkur der Kranke sich durch den Tod jeder weiteren Behandlung entzieht. Bemerkt man jedoch an dem Aermsten keinerlei Anzeichen dafür, daß ihm die Schläge Schmerzen bereiten, so gilt er für unheilbar. Er wird dann seiner Familie zurückgegeben, die ihn bis an sein Lebensende in einem gefängnisartigen Raum einzuschließen verpflichtet ist. Hat er jedoch keine Familie, so wird der Irre hinausgejagt, mißachtet von der ganzen Bevölkerung, bis sich entweder jemand aus Mitleid seiner erbarmt und ihn aufnimmt, oder bis er elend zugrunde geht.

Ein ostafrikanisches Museum. Durch die Forschungsreisen, die von der großen Smithsonian Institution in Washington nach Ostafrika entsandt worden sind, ist eine so große Sammlung von Tieren und Pflanzen dieses Gebiets zusammengebracht worden, wie sie bisher noch nicht vorhanden gewesen ist. Nach der jetzt geschehenen Sichtung sind durch die Expedition, an der Expräsident Roosevelt mit seinem Sohn teilnahm, im ganzen über 23000 Stück für Sammlungen mitgebracht worden. Diese verteilen sich zu über 5000 auf Säugetiere, über 4500 Vögel nebst Eiern und Nestern, 3500 Insekten, über 2300 Reptilien und Frösche, 1500 Muscheln, 450 Fische und 650 verschiedene wirbellose Tiere. Dazu kommen 5150 Blatt getrockneter Pflanzen. Die ganze Sammlung wird im National-Museum aufgestellt werden und die größte und vollständigste sein, die gegenwärtig irgendwo von Ostafrika zu finden ist. Diese Tatsache ist für Deutschland und England, die sich in den Besitz dieses Gebietes teilen, ein wenig beschämend, aber die Amerikaner haben eben auch für solche Zwecke mehr Geld als andere Leute. Uebrigens hat Roosevelt von den Kosten der ganzen Expedition zwei Fünftel aus eigener Tasche bezahlt.

Eine neue Fettfrucht aus den deutschen Kolonien. Im deutschen Gebiet von Neu-Guinea ist ein Baum in weiter Verbreitung gefunden worden, dessen Früchte vielleicht zu einer bedeutsamen industriellen Verwertung geeignet sein werden. Der Baum heißt Canarium polyphyllum und gehört zur Familie der Burserazeen, die in den Tropen mit mehreren hundert Arten vorkommt. Die Gattung Canarium ist schon von den Sundainseln als Lieferantin eßbarer Samen, der sogenannten Kanariennüsse, und harziger Fettstoffe bekannt. Die Früchte des Baumes von Neu-Guinea sind neuerdings in Dahlem untersucht worden; über ihre Eigenschaften hat Dr. M. Krause im letzten Heft des „Tropenpflanzers" berichtet. Sie gleichen äußerlich einer frischen Walnuß, indem die harten Nüsse von einer saftigen fleischigen Schale umgeben sind. Im Innern sind ein oder zwei Kerne enthalten, die von den Eingeborenen als Leckerbissen geschätzt werden. Bei den Versuchen wurden sie zunächst an Tiere verfüttert und haben den Beweis geliefert, daß giftige oder sonst schädliche Stoffe in ihnen nicht enthalten sind. Das Fett ist auch für den europäischen Geschmack einwandfrei und dürfte daher für die Verarbeitung zu Margarine sehr gut geeignet sein, zumal es sich auch durch eine schöne weißlichgelbe Farbe empfiehlt. Weiter kommt vorteilhaft in Betracht, daß nach Herausziehung des Fettes Rückstände bleiben, die wegen ihres hohen Eiweißgehalts als Kraftfutter dienen könnten. Nach den bisherigen Ergebnissen liegt der Schmelzpunkt des neuen Pflanzenfetts etwas höher als bei den aus Palmenkernen und Kokosnüssen, der Erstarrungspunkt erheblich niedriger. Der Fettgehalt der ganzen Nuß beläuft sich auf etwa 70 Prozent. Die Kanariennüsse von den Sundainseln geben einen Rückstand mit 35 Prozent Eiweiß. Ihr Fett besteht zu mehr als der Hälfte aus Oelsäure, neben 12 Prozent Stearin. Auf diesen Inseln wird das Kanarienöl bisher nur von den Eingeborenen benutzt, und zwar nicht nur als Speise, sondern auch als Brennstoff. Der Bedarf an Fetten und Oelen ist in letzter Zeit in Europa so sehr gestiegen, daß jede neue Zufuhr wertvoll geworden ist, namentlich wenn sie aus dem eigenen tropischen Besitz stammt.

Graham Bells Neue. In seinem soeben erschienenen „Aviation Book" erzählt der amerikanische Flieger, Glenn Curtiß, die folgende Geschichte über Dr. Alexander Graham Bell, die nervösen Leuten zum Trost dienen mag: „Dr. Bell hatte einen starken Widerwillen gegen das Geklingel des Fernsprechers, der großen Erfindung, für die er selbst verantwortlich war. Stets, wenn ich zu ihm ins Zimmer trat, fand ich die Telephonglocke mit Tüchern umwickelt oder aber eine Lage Zeitungspapier zwischen Glocke und Schlägel befestigt. „Hätte ich nur ahnen können," meinte Dr. Bell eines Tages, als er durch die Telephonklingel wieder im Nachmittagsschlaf gestört worden war, „wie sich das dumme Ding später benehmen würde, dann hätte ich es sicherlich nicht erfunden!"

Ein französischer „Kürschner". Jeder, der irgendwie, „aktiv" oder „passiv", mit dem heutigen deutschen Schrifttum zu tun hat, kennt und schätzt den „Kürschner", dieses ebenso praktische wie zuverlässige Adreßbuch aller lebenden deutschen Schriftsteller. In Frankreich gab es bisher etwas Derartiges nicht. Erst jetzt planen die Herren Jean Azaïs nnd Pierre Varenne die Herausgabe eines „Annuaire des gens de lettres", eines Jahrbuches, dem offenbar unser „Kürschner" als Vorbild dienen wird. Das französische Nachschlagebuch soll mehr als 20000 Namen enthalten, außerdem die Angabe der Werke der einzelnen Schriftsteller, der Pseudonyme usw. — Eine Pariser Zeitung meint zu dieser Ankündigung: Da in Frankreich so ziemlich jedermann Schriftsteller sei, so werde das neue Jahrbuch wohl so dick werden, wie sämtliche französischen Adreßbücher zusammengenommen . . .

Der Erfinder des Gefrierfleisches im Elend! Der internationale Kältekongreß in Uruguay eröffnete eine Subskription für Charles Tellier. Der Name Tellier wird den meisten völlig unbekannt sein. Sein Träger, der heute 84jährig ist, gehört zu den Erfindern, deren Ruhm verklungen ist, obwohl ihre Erfindung Allgemeingut geworden ist. Tellier hat anfangs der siebziger Jahre das Gefrierfleisch und überhaupt Methoden zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln mit Kälte erfunden. Im Jahre 1873 erkannte die französische Akademie der Wissenschaften den Wert seiner Arbeiten auf diesem Gebiete in schmeichelhafter Form an. Tellier setzte dann seine Erfindung in größerem Maßstabe in die Tat um und baute ein Schiff mit Gefrierräumen. Die „Frigorifique" ging am 23. August 1876 von Rouen aus in See und war nach hundert Tagen in La Plata angelangt. Die Ladung Gefrierfleisch, die sie an Bord hatte, war völlig frisch und ebenso ging es mit der Ladung der Rückreise.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Ungnad, Berlin-Hohenschönhausen. — Verlag: Alldeutschland-Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.
Notationsdruck von Möller & Borel G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 18/19.